

## Documenta: Chefin zu Gast

Die Leiterin der „documenta 13“ stellt sich am Dienstag, 24. März, den Mitgliedern und Gästen des Kasseler Kunstvereins vor. Carolyn Christov-Bakargiev war Kuratorin der 16. Sydney Biennale und ist Chefkuratorin am Museum für Gegenwartskunst in Turin. In dem Gespräch mit den beiden Vorstandsmitgliedern des Kunstvereins Bernhard Balkenhol und Juliane Gallo sowie Christian Kopetzki wird es um das kuratorische Selbstverständnis und die Person von Christov-Bakargiev gehen.

Die „documenta“ gilt als bedeutendste Schau der Gegenwartskunst. Sie findet alle fünf Jahre statt, wieder im Sommer 2012. Das Gespräch mit der Chefin der „documenta 13“ beginnt um 19.30 Uhr im Kasseler Kunstverein, Fridericianum, Friedrichsplatz 18. *jes*

## Marc-Gemälde 17

Das Marc-Gemälde „Katze hinter einem Baum“ hat den Besitzer gewechselt.

## Patenaktion 20

Die Universitätsbibliothek sucht Paten – auch für die Briefe von Therese Huber.

# Spannende Szenen über „schlechte Zeit für Gefühle“

„Die Ehe der Maria Braun“: Premiere am Deutschen Theater / Spielfilm für die Bühne umgesetzt

Einen Spielfilm auf die Bühne bringen – ist das möglich? Ja, und zwar ganz mit den Mitteln des Theaters. Das hat Regisseur Alexander Riemenschneider mit seiner intelligenten Inszenierung der „Ehe der Maria Braun“ nach dem Film aus dem Jahr 1979 von Rainer Werner Fassbinder bewiesen.

VON MICHAEL SCHÄFER

Vorspiel auf dem Theater: Vor dem Eisernen Vorhang präsentieren Menschen Erinnerungstücke. Eine Pfanne, die Soldaten einst zum Tennisschläger umfunktioniert hatten. Ein Fahrrad. Eine Bodenvase, in der Nachkriegszeit als Bowlengefäß genutzt. Heitere Stimmung breitet sich aus. Dann schlägt jäh die Vergangenheit in Gegenwart um: Wir sind im Zweiten Weltkrieg.

Dieses Vorspiel ist eine programmatische Erklärung mit Mitteln des Spiels: Der Regisseur will nicht reale Vergangenheit zeigen, er will Anstöße geben, Vergangenheit im Inneren des Zuschauers entstehen zu lassen.

Dafür braucht er kaum Hilfsmittel. Die Bühne im Deutschen Theater (Ausstattung: Alexandre Corazzola) ist kahl, man sieht nur nackte schwarze Mauern. Auf dem Boden stehen Holzkisten: im ersten Teil, der Kriegs- und frühen Nachkriegszeit, in wirren Haufen als Trümmer-Chaos, am Schluss, im Wirtschaftswunderland der frühen 1950er Jahre, wohlsortiert als Büro- oder Eigenheim-Landschaft. Räume entstehen in

der Fantasie des Zuschauers. Das funktioniert so gut, dass der Wechsel von einer Szene fließend verlaufen kann, ohne sichtbare Grenze, mit der filmischen Schnitttechnik vergleichbar.

Nur an zwei Stellen gibt es Brüche in der Erzählweise. Einmal beschreiben die Darsteller auf der Bühne Marias Arbeiten im Haus nach Art des Botenberichts in der antiken Tragödie. Das fällt aus dem Kontext heraus. Ähnlich setzt Riemenschneider die Reportage über das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft 1954 ein, die im Film als

Hintergrund aus dem Radio zu hören ist. Sie nach Art des Chores in der griechischen Tragödie sprechen zu lassen, steigert die Eindringlichkeit der Szene auf etwas skurrile Weise. Andererseits erhält so die finale Explosion – die Bühnenbild-Idee mit dem tonlos fallenden goldenen Tuch ist brillant – ein geradezu beklemmendes Präludium. In diesem Rahmen, der, weil so offen, eigentlich gar keiner



Die Rechnung geht nicht auf: Katharina Heyer als Maria Braun und Roland Bonjour als Ehemann Hermann. Heise

ist, vollzieht sich das Geschehen. Maria Braun (anrührend in ihrer distanzierten Stärke, hinter der man dennoch Verletzlichkeiten wahrnimmt: Katharina Heyer) versucht, menschliche Verluste mit Mitteln der Ökonomie zu kompensieren. „Es ist eine schlechte Zeit für Gefühle“, sagt sie. Die Kompensation gelingt sogar, scheinbar, doch als ihr Mann – erst fort im Krieg, dann fort im Ge-

fängnis – endlich heimkommt, geht Marias Rechnung nicht auf.

Marias Ehemann Hermann ist fast eine stumme Rolle. Roland Bonjour spielt ihn eindrucksvoll mit einer Präsenz, die auf Töne nicht angewiesen ist. Die übrigen Figuren teilen sich Ingrid Domann, Karl Miller, Andrea Strube, Paul Wenning und Gerd Zinck: allesamt erweisen sie sich als enorm

wandlungsfähig und geben den Personen der Handlung mit nur wenigen Strichen klare Konturen. Ein bewegender, ungewöhnlich spannender Theaterabend.

Die nächsten Vorstellungen sind am Dienstag, 24. März, und Freitag, 27. März, um 19.45 Uhr im Großen Haus des Deutschen Theaters Göttingen (Telefon 0551 / 4969-11).

## Kultur in Kürze

### Kunst im Wohnstift

Der Künstler Ehrenfried Steinert eröffnet am Dienstag, 24. März die Ausstellung seiner Werke mit den Titeln „Sakrale Malerei“, „Aus dem Leben einer Blume“, „Aus dem Erzgebirge“ und „Aus Italien“. Am Eröffnungstags sind die Bilder ab 16.30 Uhr in der GDA Wohnstift, Charlottenburger Straße 19, in Göttingen zu sehen (bis 14. April).

### Von Popmusik bis Swing

Sänger und Songwriter Detlef Hörold ist am Donnerstag, 26. März, um 20 Uhr, in der Einbecker „Tangobrücke“, Lange Brücke 1, zu Gast. Sein aktuelles Programm „Männer“ vereint seine Songs der vergangenen Jahre mit Neukompositionen.

### „Geld oder Charakter“

Das Lustspiel „Geld oder Charakter“ mit Jens Scheiblich und dem Ensemble vom Ohnsorg Theater in Hamburg wird am Donnerstag, 26. März, um 20 Uhr in der Stadthalle Northeim, Medenheimer Straße, aufgeführt. Das Stück handelt von einer fatalen Kofferwechselung. Karten unter Telefon 0551/993610.

### Irish Folk aus der Region

Die sechs Mitglieder der Band „Spirited Ireland“ kommen aus Nordhessen und Südniedersachsen und gastieren am Sonnabend, 28. März, in Dransfeld. Das Irish Folk-Konzert beginnt um 19.30 Uhr im Saal der Martini-Kirchengemeinde, Kirchstraße 7.

## Fund-Satz

Die Menschen sind trotz der Liebe noch nicht ausgestorben.

Richard David Precht (1964), Philosoph und Bestsellerautor

## „Adult Pop“ von Gillespie und Band

Weltenbummler begeistert Publikum in der Göttinger Musa

VON JONAS ROHDE

Welcome to Manchester!“, rief zur Begrüßung der sympathische Brite, der als Straßenmusiker seinen musikalischen Durchbruch erlebte. Der Sänger und Gitarrist stand zwar auf der Bühne der Göttinger Musa, aber der Ort seiner Gigs dürfte dem Weltenbummler mittlerweile egal sein: Er reiste quer durch Europa, um seine Musik darzubieten – ob nun allein, im Duo mit Querflöte oder mit seiner „Mark Gillespie Band“.

Diese war auch in der Musa dabei und legte ein rockendes Zeugnis ihrer unbändigen Spielfreude und irrwitzigen Kreativität ab. Peter Herrmann (Bass) wob zusammen mit Markus Leukel (Schlag-

zeug) einen dichten Groove unter die meist selbstgeschriebenen Songs, die sich am besten als „Adult Pop“ bezeichnen ließen. Auf dieses Klanggerüst konnte sich Thomas Dill (Gitarre) stützen, wenn er an diesem Abend eines seiner zahlreichen, doch immer abwechslungsreichen Soli spielte, die dank ihrer gut ausgelegten Dramatik und technischen Qualität auch anspruchsvolle Ohren verwöhnten.

### Hang zur Selbstironie

Gillespie, dessen markante Stimme den rauchigen Sound der Band dominierte, erzählte mit amüsantem Hang zur Selbstironie zwischen den Stücken seine musikalische Lebensgeschichte: Geboren im britischen Stockport, ver-

ließ er sein Heimatland mit 19 Jahren, um mit seiner Gitarre Europa zu bereisen. Auf seinen Reisen spielte er zahlreiche Gigs auf der Straße und in kleinen Clubs, bis er in Göttingen den Bassisten Herrmann kennenlernte, der ihn begeistert in sein Gießener Tonstudio einlud. Dort fand sich die heutige Band und spielte ihr erstes Album ein, weitere Platten folgten nach ungebrochenem Erfolg.

Doch obwohl Gillespie mittlerweile auch vor sehr großem Publikum spielt, haben er und seine Band sich ihre sympathische Nähe zu ihren Hörern bewahren können: Das Konzert in der Musa glich eher einem entspannten Experimental-Jam, als einer einstudierten Konzertchoreographie.



Spielfreude in der Musa: Mark Gillespie mit Peter Hermann und Thomas Dill (von links). Heller



Geigerisches Temperament: Solist Marco Rizzi und das GSO. CR

## Mit „Moldau“ gelockt

Tschechischer Musikabend des GSO

VON MICHAEL SCHÄFER

Einen tschechischen Musikabend bescherte das Göttinger Symphonie Orchester am Freitag seinem Publikum – und die Aussicht auf Smetanas „Moldau“ hatte in der Tat viele Zuhörer in die Stadthalle gelockt. Schön, dass es mit Martinus zweitem Violinkonzert auch noch eine Überraschung gab.

Dvoráks selten zu hörende „Othello“-Ouvertüre eröffnete den Abend: ein tschechisches Seitenstück zur „Tragischen Ouvertüre“ von Brahms, ähnlich im Affekt, düster und dramatisch mit Momenten der Leidenschaft und der Trauer um Verlorenes. Gastdirigent Thomas Rösner zeichnete die Details mit viel Liebe nach, wenn ihm auch hier und da die große Linie ein wenig aus dem Blick geriet.

Zentrales Werk des Abends war das zweite Violinkonzert des vor 50 Jahren gestorbenen tschechischen Komponisten Bohuslav Martinu, der vor allem

im Frankreich der 1930er Jahre seine stilprägenden Einflüsse empfing. Martinus musikalische Sprache ist sehr individuell und ausgesprochen originell, wie dieses spielfreudige, stellenweise rhythmisch raffinierte Werk nachdrücklich zeigt. Solist Marco Rizzi ging die hohen technischen Schwierigkeiten mit Elan an, ließ sein geigerisches Temperament sprühen, auch auf die Gefahr hin, dass nicht jeder Ton ganz lupenrein geriet: eine sehr sympathische Eigenschaft. Für den begeistertsten Beifall nach dieser bravourösen Leistung bedankte er sich mit der Sarabande aus Bachs zweiter Solo-Partita.

### Populäres Finale

Drei Sätze aus Smetanas „Mein Vaterland“ – „Sarka“, „Aus Böhmens Hain und Flur“ und „Die Moldau“ – bildeten das populäre Finale. Mit diesem melodienseligen, rhythmisch lebendig pulsierenden Kehraus bezauberten Dirigent und Orchester ihr Publikum.